

Anja Tiedemann Letzte Töne in Frankfurt – ein musikalisches Gemälde als Lebensdokument

Max Beckmann entwickelte mit „Orchester“ (MB-G 367) ein eindrucksvolles visuelles Klangbild, dessen sonoren Farbakkord er prachtvoll arrangierte. Im Vordergrund präsentieren sich zwei Musikinstrumente, im Hintergrund zeigt sich ein verwaister Orchestergraben. Offensichtlich ist die Verwandtschaft des stilisierten Blasinstruments mit demjenigen in Beckmanns „Selbstbildnis mit Saxophon“ (MB-G 320, Abb.). Ihm gegenüber ein verfremdetes Saiteninstrument, dessen rundlicher Klangkörper an ein Banjo oder eine Mandoline erinnert, dessen Hals jedoch eher dem einer Violine entspricht. Dieses Instrument taucht bereits in dem Gemälde „Siesta“ (MB-G 353, Abb. Folgeseite) auf, welches ein intimes Doppelporträt des Ehepaares Beckmann zeigt. In „Orchester“ neigen sich die beiden Instrumente „wie lebendige Wesen [...] zueinander, als bildeten sie ein Paar“.¹ Sie warten auf ihren Einsatz, flankiert vom schwingenden Rhythmus der Vorhänge und Ornamente. Versteckt der Künstler hier eine Liebeserklärung an seine Frau Mathilde, genannt Quappi?



Max Beckmann. „Selbstbildnis mit Saxophon“. 1930. Öl/Lwd. Kunsthalle Bremen

Es ist das letzte Bild, das Max Beckmann in Frankfurt am Main malte und in seine Bilderliste eintrug, bevor er sich entschloss, nach Berlin umzuziehen. „Nov. Frankfurt“, notierte er lakonisch. Eine spätere Ergänzung vermeldet „Frau Dr. Levi – New York“ und verweist auf die Eigentumsverhältnisse.² Das Gemälde war ein Auftrag des Juristen Ernst Levi aus Frankfurt am Main, der es seiner Frau Martha schenken wollte.³ Die Eheleute Levi kannte der Maler persönlich. Ernst Levi war Kunstsammler und gehörte zur weitläufigen Verwandtschaft der Familie Morgenroth. Ernst Morgenroth, der sich später Stephan Lackner nannte, war einer der wichtigsten Förderer und Sammler des Künstlers. Er war ihm bereits als Student im Hause der Levis vorgestellt worden. Ernst Levi überbrachte ihm in einem Brief die gute Nachricht von Lackners erstem Ankauf eines seiner Gemälde, des Bildes „Adam und Eva“ von 1932 (MB-G 363), den er vermittelt hatte. Martha Levi, geborene Heiden-Heimer,



Los 36

war Konzertviolinistin und weit über die Grenzen von Frankfurt am Main als Musikmäzenin bekannt.⁴

Aufträge wie dieser waren in jenen Tagen sehr willkommen. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er-Jahre gingen auch an Max Beckmann und seiner Frau nicht spurlos vorbei. Gut möglich, dass der Maler bereits an „Orchester“ arbeitete, als er und Quappi sich im Oktober 1932 entschlossen, ihren „Lebens-Standard zu vereinfachen u. ins Atelier zu ziehen. Die Zeiten sind absolut schlecht, und vorläufig besteht auch keine große Aussicht auf Besserung, zudem haben Neumann u. Franke ganz mit ihren Zahlungen aufgehört“, schrieb Quappi an ihre Schwester in den Niederlanden.⁵ Die Beckmanns mussten sparen, denn „leben wir [...] auf der bisherigen Basis weiter, dann können wir uns nicht halten“.⁶ Notverkäufe von Wertgegenständen wurden nicht mehr gänzlich ausgeschlossen. Quappi überlegte sogar, ihre geliebte Geige zu verkaufen. Der geschätzte Marktwert von 50.000 Reichsmark hätte geholfen, den Lebensstandard zu sichern.⁷ Heute wissen wir, dass es nicht dazu kam, doch mag allein ihre grundsätzliche Bereitschaft echte Bewunderung und vielleicht auch tief empfundene Dankbarkeit bei Max Beckmann hervorgerufen haben.

Jenseits der unverschuldeten wirtschaftlichen Misere war der Maler auf dem Höhepunkt seiner Künstlerkarriere. In Berlin hatte Ludwig Justi im Rahmen der Nationalgalerie das international erste Museum für zeitgenössische Kunst geschaffen. Im ehemaligen Kronprinzenpalais Unter den Linden zeigte er die beste und umfassendste Sammlung zeitgenössischer Kunst überhaupt. Mit dieser weltweit einzigartigen ständigen Ausstellung für die Kunst der Moderne kreierte Ludwig Justi den bis heute aktuellen Typ des Museums für zeitgenössische Kunst und diente anderen Museen als Vorbild. Nun sollte Max Beckmann dort ein ganzer

Raum gewidmet werden. „Ich freue mich sehr“, schrieb er dem Museumsdirektor am 29. Januar 1933, „daß nun auch ich die Ehre habe[,] in Ihrer Galerie geschlossen vertreten zu sein. Nach Ihrer Beschreibung und auch nach dem, was Baron Simolin mir schrieb[,] glaube ich Ihnen schon jetzt sagen zu können, daß ich außerordentlich zufrieden bin und ganz einverstanden. Ich kenne ja den Raum und glaube auch, daß die Auswahl zur Zeit vollkommen richtig ist, ebenso wie die Einordnung, die mir sehr sympat[h]isch ist.“⁸

Eröffnet wurde am 15. Februar 1933. Von Beckmann waren im Obergeschoss des Hauses (Abb.) nicht weniger als zehn Gemälde zu sehen, darunter Hauptwerke wie „Die Barke“ (MB-G 253) oder „Selbstbildnis im Smoking“ (MB-G 254), aber auch „Orchester“, das der Maler gerade fertiggestellt hatte und das sich nun in allerbesten Gesellschaft befand. Es wird sich wohl um den Wunsch des Malers gehandelt haben, dass „Orchester“ zunächst im Beckmann-Saal im Kronprinzenpalais ausgestellt wurde und nicht direkt an Ernst und Martha Levi ging. Doch dürfte sich das Frankfurter Ehepaar auch geschmeichelt gefühlt haben. Letztlich musste es aber nicht lange auf ihr Bild warten. Nach nur sechs Monaten wurde der Beckmann-Saal aufgrund der heftigen völkisch-nationalsozialistischen Kunstkritik geschlossen. Wann die Levis das Bild in Empfang nehmen konnten,



Max-Beckmann-Saal der Nationalgalerie im ehemaligen Kronprinzenpalais, Berlin, 1932/33



lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Wohl aber, dass sie es 1940 bei ihrer Emigration mit nach New York nahmen.

Als der Beckmann-Saal geschlossen wurde, lebten die Beckmanns bereits in Berlin. Der Künstler hatte seine Stelle an der Frankfurter Städel-Schule verloren und wollte ob der politischen Verhältnisse in Berlin untertauchen. Seine Frau ging diesen Weg klaglos mit. „Denn wo ich den Max hab[,] ist letztes Endes gleich[,] mit ihm kann ich überall glücklich sein – das andere sind irgendwie Erinnerungsgefühle [...] – es ist eben nicht alles leicht heute – aber es kommen auch wieder gute Zeiten“, schrieb sie ihrer Schwester Hedda am 12. Mai 1933 und erwiderte damit die vermeintliche Liebeserklärung ihres Mannes, die dieser in „Orchester“ in Szene gesetzt hatte.⁹



Max Beckmann. „Siesta“. 1931. Öl/Lwd. Privatsammlung

1 Siegfried Gohr: Max Beckmann. Motive. Einladung zur Werkbetrachtung. Köln, 2019, S. 24. 2 Eintrag in die Bilderliste, Heft 1, S. 15, Max Beckmann Archiv, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München, Beckmann-Nachlass. 3 Vgl. Klaus Gallwitz, Uwe M. Schneede, Stephan von Wiese (Hg.): Max Beckmann. Briefe, Bd. 2, Anmerkungen zu Brief 609, S. 428 sowie <https://www.omasgegenrechts-mainz.de/aktivitaeten/projekt-unbeugsam/martha-heiden-heimer> [letzter Zugriff: 23.3.2025]. 4 Vgl. <https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Sonderausstellungen/MaxBeckmann/Objekte/01ZeitVorExil/beckmann-brief-levi.html?single=1> [letzter Zugriff: 23.3.2025]. 5 Brief Mathilde Q. Beckmann an Hedda Schoonderbeek, 11.10.1932, Max Beckmann Archiv, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München, Beckmann-Nachlass. 6 Vgl. *ibid.* 7 Vgl. Brief von Mathilde Q. Beckmann an Hedda Schoonderbeek, XXX, *ibid.* 8 Vgl. Klaus Gallwitz, Uwe M. Schneede, Stephan von Wiese (Hg.): Max Beckmann. Briefe, Bd. 2, Brief 612, S. 231–232. 9 Brief Mathilde Q. Beckmann an Hedda Schoonderbeek, 12.5.1933, Max Beckmann Archiv, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München, Beckmann-Nachlass.

36^R Max Beckmann

Leipzig 1884 – 1950 New York

„Orchester“. 1932

Öl auf Leinwand. 89 × 138,5 cm (35 × 54 ½ in.). Oben links signiert, bezeichnet und datiert: Beckmann F 32. Werkverzeichnis: Tiedemann MB-G 367 (Online-Werkverzeichnis) / Göpel 367. Leichtes Craquelé. [3028] Gerahmt.

Provenienz

Atelier Max Beckmann / Martha Levi, Frankfurt a. M. (1932) / Margaret Heiden, New York (geb. Levi, bis 1963) / Margaret Sterne, Detroit (geb. Heiden, 1963 durch Erbschaft von der Vorgenannten bis 1987) / Privatsammlung / Thomas Ammann Fine Art, Zürich / Galerie Rudolf Zwirner, Köln / Privatsammlung, Berlin (1991 bei Grisebach, Berlin, erworben)

EUR 1.000.000–1.500.000

USD 1,120,000–1,690,000

Ausstellung

Max-Beckmann-Saal im Kronprinzenpalais. Berlin, Staatl. Museen 1933 / Max Beckmann. Frankfurt 1915–1933. Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag. Frankfurt a.M. Städtische Galerie im Städelschen Kunstinstitut, 1983/84, Kat.-Nr. 94, Abb. S. 183 / „Entartete Kunst“: Dokumentation zum nationalsozialistischen Bildersturm am Bestand der Staatsgalerie moderner Kunst in München. München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, 1987/88 / Max Beckmann. Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, 1996 / Max Beckmann and Paris. Matisse, Picasso, Braque, Léger, Rouault. Zürich, Kunsthaus, und Saint Louis, Art Museum, 1998/1999 / Max Beckmann. Die Stilleben. Hamburg, Kunsthalle, 2014/15, S. 41, 114, Abb. S. 125

Literatur und Abbildung

Stephan Lackner: Ich erinnere mich gut an Max Beckmann. Mainz, Kupferberg, 1967, S. 9 („Stilleben mit Musikinstrumenten“) / Impressionist and Modern Paintings and Sculpture. London, Christie's, 30.11.1987, Kat.-Nr. 54 / Peter-Klaus Schuster (Hg.): Die „Kunststadt“ München 1937. Nationalsozialismus und „Entartete Kunst“. Dokumentation zum nationalsozialistischen Bildersturm am Bestand der Staatsgalerie moderner Kunst in München. München, Prestel, 1987 / Auktion 18: Ausgewählte Kunstwerke. Berlin, Villa Grisebach Auktionen, 31.5.1991, Kat.-Nr. 48, m. Abb. / Klaus Gallwitz, Uwe M. Schneede, Stephan von Wiese (Hg.): Max Beckmann Briefe. 1925–1937. Bd. II. München, Zürich, Piper, 1994, S. 230, 234, 376, 427, 429 / Kurt Winkler: Späte Annäherung unter düsteren Vorzeichen. Max Beckmann und die Berliner Nationalgalerie 1927–1939. In: Ausst.-Kat. Max Beckmann und Berlin. Berlin, Berlinische Galerie, Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur, 2015/16, S. 174–185, hier S. 179, Abb. S. 178 (nicht ausgestellt) / „Was habe ich denn mit Politik zu tun?“. Max Beckmanns Rückkehr nach Berlin 1933–1937. In: Ausst.-Kat. Max Beckmann und Berlin. Berlin, Berlinische Galerie, Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur, 2015/16, S. 202–216, hier S. 207 (nicht ausgestellt) / Siegfried Gohr: Max Beckmann. Motive – Einladung zur Werkbetrachtung. Köln, Wienand, 2019



Erfahren Sie mehr!